

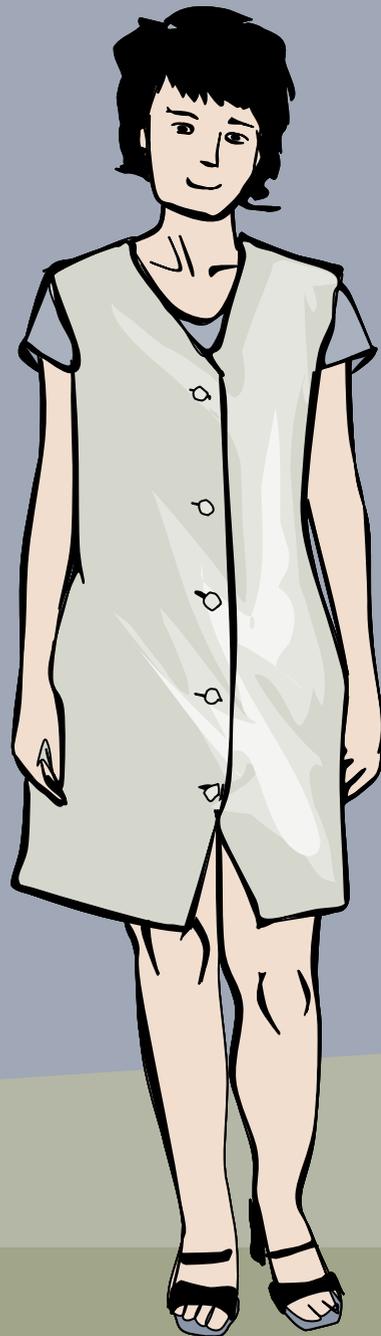


SABINE UND DIE DDR
in einem Land vor Eurer Zeit



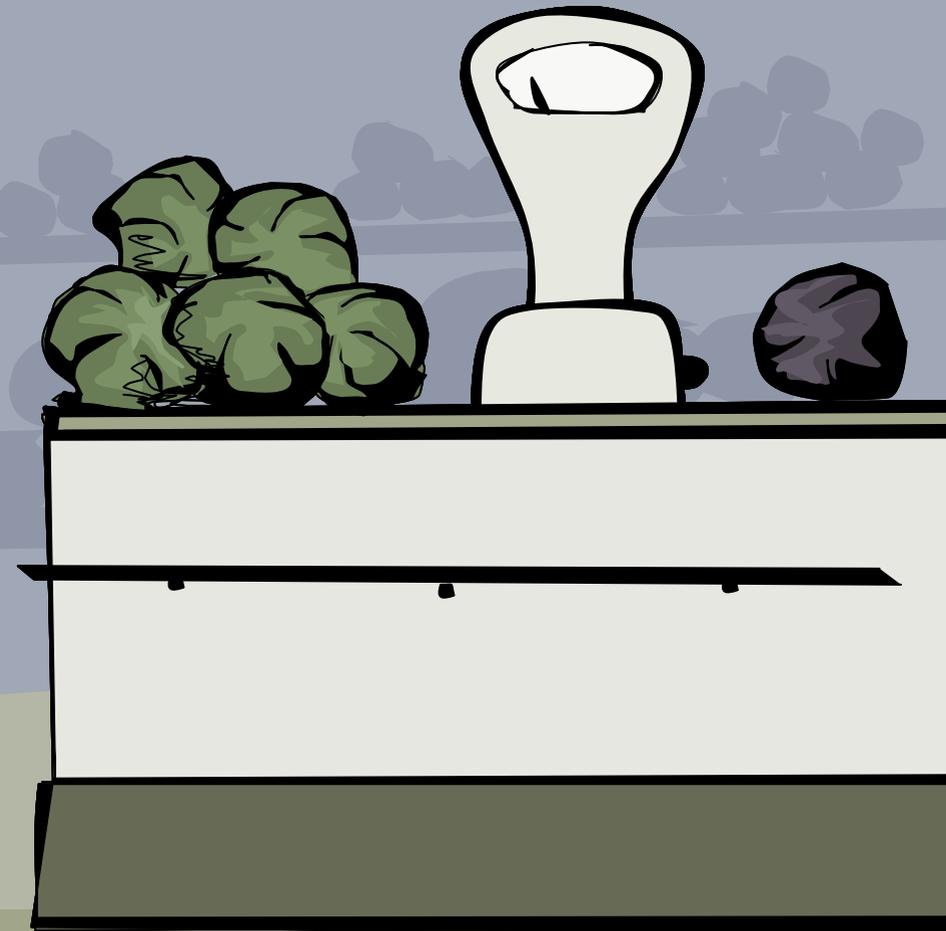
SABINE UND DIE DDR
in einem Land vor Eurer Zeit

Hallo, ich bin Sabine. Meine Nichte Katja hat Euch einiges über ihren Schulalltag erzählt, über ihr Aufwachsen in diesem kleinen Land, das es nur 40 Jahre lang gab und nun schon seit 30 Jahren nicht mehr gibt: die DDR.



Liebe Leser, auch hier erkläre ich wieder als Abschnittsbevollmächtigter, kurz ABV, was nicht so leicht verständlich ist.

Auch ich bin hier geboren und habe in meinen bislang siebenunddreißig Lebensjahren schätzen gelernt, dass man hier versucht, eine gute Gesellschaft aufzubauen. Gut bedeutet: Alle haben Arbeit, eine Wohnung, bekommen Schulbildung und Kleidung und genug zu essen. Genug, manchmal aber eben auch nicht mehr. Die DDR ist kein Land des Überflusses, das weiß jeder. Ich verdiene mit diesem Mangel sogar mein Geld: Ich bin nämlich Verkäuferin. Dazu muss man wissen, dass es seit den frühen 1960er Jahren kaum noch private Geschäfte gibt, fast alle Läden liegen in staatlicher Hand. Und das bedeutet in der DDR, sie gehören allen Bürgern gemeinsam, sind sogenanntes Volkseigentum. Wenn es im Laden also nichts gibt, gehört das auch allen.





UNSERE
ÖFFNUNGSZEITEN

MO.	09:00 - 17:00
DI.	09:00 - 17:00
MI.	09:00 - 17:00
DO.	09:00 - 17:00
FR.	09:00 - 17:00
SA.	geschlossene

K KONSUM



KONSUM

grüne Keriigle
Forellen
Salzhering
Sauer
Kraut

KONSUM

Am Donnerstag
des 30. & 31. 8. 88
geschlossene
Forelle
Kartoffel

Augentun
Gebräuter
Kamischscham
Kornschrot
Kornmehl
Kornmehl
Kornmehl
Kornmehl

Montag, der 11. März

Es war damals genau wie heute: Am Montag muss man immer noch ein bisschen mehr mit sich kämpfen, um in den Tag zu kommen. Bei mir kommt hinzu, dass ich bereits um 6 Uhr im Konsum sein muss, in dem ich arbeite. Da steht dann ein LKW bereit, der das bringt, was die DDR-Regale ihren Bürgern anbieten: Flaschenmilch, frische Rahmbutter, Äpfel, Kartoffeln, Weißkohl, Rotkohl, Bockwürste und frisches Mischbrot. Von allem so viel, dass alle satt werden. Nur eben keine verschiedenen Varianten von verschiedenen Marken, wie Ihr das heute kennt – und nicht immer alles, was das Herz begehrt. Wir werden von einem sozialistischen Betrieb beliefert, der meistens die Waren für das ganze Land produziert. Konkurrenz zwischen verschiedenen Herstellern gibt es in der DDR nicht: Hier soll immer so viel erzeugt werden, wie am Ende auch verbraucht wird. Planwirtschaft nennt man das. Leider ist es allerdings so, dass es von den begehrten Sachen fast immer zu wenig gibt. Ausgerechnet heute waren wieder ein paar dieser besonderen Dinge bei der Lieferung dabei: Saure Gurken aus dem Spreewald, Ketchup aus Werder und Pflaumenmus aus Mühlhausen. Weil es das ziemlich selten zu kaufen gibt, sprach sich die Lieferung schnell herum und dementsprechend viele Leute kamen.

Und ruck zuck war sie dann auch schon da, die berühmt-berüchtigte Schlange. Die gehört hier gewissermaßen zum Alltag. Ein paar Gläser Pflaumenmus habe ich gleich beim Auspacken der Waren beiseite gestellt. Für meine *Freundinnen und guten Bekannten*. Das machen hier übrigens alle so, ich bin also kein schwarzes Schaf oder sowas. Im Gegenteil: Ich bin eine gute Verkäuferin – ich war sogar schon zweimal in unserer „*Straße der Besten*“ dabei. Damals hing dann mein Foto an der Wand im Flur mit meinem Namen darunter. Das fühlte sich schon ziemlich gut an.



In der DDR nennt man solche Dinge, die unter dem Ladentisch für *bestimmte Kunden* aufbewahrt werden, „Bückware“.

Die „*Straße der Besten*“ ist eine Auszeichnung, bei der ein Foto eines besonders fleißigen Mitarbeiters an die Wand gehängt wird.



Zur Weintraube



NO Textil Kaufhaus

Kaffee und Tee

EINKAUFSZENTRUM

PALL MALL PALL MALL PALL MALL MALL

VOLKSBUCHHANDLUNG

 Fleischwaren

Konsumfleischerei

Blümen 



Dienstag, der 12. März

Dienstag ist immer ein besonderer Tag, denn Dienstag und Donnerstag kommt die Lieferung mit frischem Obst und Gemüse. Was immer dabei ist, sind Äpfel, verschiedene Kohlsorten und Kürbis. Was quasi niemals dabei ist, sind Südfrüchte wie Orangen, Mandarinen oder Bananen. Im Grunde ist es so, wie es sich ökologisch denkende Menschen im 21. Jahrhundert vorstellen: Es gibt nichts, was man erst einmal um den halben Erdball fliegen muss. Und es gibt genau das, was gerade wächst oder sich gut lagern lässt - je nach Jahreszeit. Und wenn man in Eberswalde wohnt, wächst dort eben auch im weiteren Umkreis keine einzige Banane. Entsprechend gibt's dann eben auch nie welche. Naja, niemals stimmt nicht. Die DDR importiert nur aus wenigen Ländern Obst und Gemüse - aus Rumänien beispielsweise, und aus Bulgarien oder Kuba. Hin und wieder gibt's also auch Kubaorangen, Bananen, Pfirsiche oder Weintrauben. Aber das ist wirklich selten und auf keinen Fall ohne eine Warteschlange zu haben.

Beliefert werden wir von den LPGen in der Umgebung, aber auch Kleingärtner oder Hobbybauern bringen ihre Waren zu uns, wenn ihre Ernte größer ausfällt als für den eigenen Gebrauch nötig. In den Sommermonaten kommen auf diese Weise Gurken, Tomaten oder Erdbeeren in den Laden. Obwohl die selbst in Eberswalde wachsen, sind nie genug davon da. Das verstehe ich übrigens genauso wenig wie unsere Kunden.



Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, kurz *LPG* genannt, sind Zusammenschlüsse von Bauern, die gemeinsam die landwirtschaftlichen Maschinen nutzen und Felder bewirtschaften, um das ganze Land mit Lebensmitteln zu versorgen. Nicht alle Bauern waren dazu freiwillig bereit und Ende der 1950er Jahre wurden diese „zwangskollektiviert“. Das sorgte damals für viel Unmut. Das bedeutet, dass sie ihr Land dem Staat geben mussten und es dann allen gehörte.

Meine Familie hat Glück, denn ich sitze ja quasi an der Quelle. Das ist nicht nur vorteilhaft für unsere Vitaminversorgung, denn alles, was ich „besorgen“ kann, ist eintauschbar gegen anderes, was andere besorgen können. Ein Beispiel: Frau Klattke aus unserem Haus arbeitet beim Fleischer. Gibt es gekochten Schinken, bringt sie mir ungefragt am Abend ein Dutzend Scheiben vorbei. Bei der nächsten Lieferung mit Tomaten stelle ich ihr abends eine Tüte vor die Tür. Auf diese Weise kommen wir eigentlich zu allem, was wir brauchen. Als Verkäuferin verdient man vielleicht nicht so dolle, aber die Pole-Position im Tauschgeschäft ist Gold wert.





Die Raumpflegerin ist für Sauberkeit und Ordnung im Konsum unentbehrlich.



Der Käse wird geschnitten.



Der Backwarenstand wird befüllt.



An der Kasse wird abgewogen.



Die Regale sind gefüllt.



Pakete werden ausgepackt.



Das Konservenregal wird aufgefüllt.



Die Haltbarkeit wird überprüft.



HEUTE TAG DES LEHRLINGS.

Sie werden heute 8.00 - 15.00 Uhr nur von Lehrlinge bedient-beraten- betreut

HEUTE ZUSÄTZLICH

- *BERUFSBERATUNG
- *SOLIDARITÄTSBASIS
- *KINDERBEFRAGUNG
- *VERKÜSTLUNG VON KÄSESPEZIALITÄTEN



Mittwoch, der 13. März

Heute kann ich nach der Arbeit nicht gleich nach Hause – wir haben Brigadenachmittag. Klingt gemütlich? Ist es auch, aber immer erst am Ende. Zunächst einmal müssen wir hinter uns bringen, was niemand von uns mag: Ein Kollege hatte geschimpft, weil wir, wie so oft, bestellte Ware nicht erhalten haben und uns dann mit frustrierten Kunden herumärgern müssen. Dafür wurde er jetzt offiziell gerügt. Es stünde ihm nicht zu, unseren Staat zu kritisieren, und er wisse doch, dass die Arbeiter und Bauern in diesem Land ihr Bestes gäben ... blablabla. Dabei weiß doch jeder, dass er Recht hat. Es geht doch auch gar nicht darum, dass irgendein Bauer schlampt, sondern darum, dass der Handel schlecht organisiert ist. Aber merke: Niemals etwas gegen die Planwirtschaft sagen, denn daraus kann ausgewachsener Ärger entstehen. Planwirtschaft ist in der DDR heilig, denn sie ist das Gegenstück zur Marktwirtschaft, und die ist gleichbedeutend mit Kapitalismus. Naja, ich will Euch nicht langweilen, nur soviel: Wenn hier einer über den Mangel oder die Planwirtschaft meckert, heißt das bei Weitem nicht gleich, dass er die Marktwirtschaft besser fände. Aber eine differenzierte Diskussion über sowas ist bei uns leider unmöglich. Besser ist an dieser Stelle: Klappe halten und geduldig nicken, denn dann geht der Brigadenachmittag schneller zum gemütlichen Teil über. Die LKW-Fahrer aus dem Lieferbereich haben immer das ein oder andere gute Tröpfchen parat und auch die Damen vom Verkauf lassen sich dann nicht mehr lang bitten. Spätestens eine Stunde später tanzt die eine Hälfte und die andere Hälfte diskutiert über Politik. Nur lange nicht mehr so steif und verkrampft wie im Anfangsteil. Aufpassen muss man nur, dass der Schulze nicht in der Nähe sitzt. Bei dem weiß nämlich keiner so genau, ob der nicht doch bei der Stasi ist... Aber selbst das ist irgendwann egal und ich bin nur froh, dass ich morgen nicht so früh aufstehen muss.

Donnerstag, der 14. März

Heute muss ich nicht in den Laden, denn ich habe etwas, was es nur in der DDR und nur für Frauen gibt: meinen Haushaltstag. Einmal im Monat habe ich einen ganzen Tag frei, um all die Dinge zu erledigen, die ich sonst nicht schaffe. Keine üble Idee, muss ich mal sagen, denn im Arbeitsalltag bleibt vieles auf der Strecke. Dass es so einen „Haushaltstag“ allerdings nur für Frauen gibt, könnte einen auch wieder an der Gleichberechtigung zweifeln lassen. So denkt in den 1980er Jahren aber noch niemand – da ist dieser „Extratag“ eine schöne Selbstverständlichkeit, über die sich Frau jeden Monat aufs Neue freut. Genauso wie sich über das freie Jahr nach der Geburt eines Babys keiner aufregt, selbst wenn es nur den Frauen zusteht.

Andererseits: „Freier Tag“ ist für so einen Haushaltstag vielleicht nicht wirklich die richtige Beschreibung. Erstmal geht's mit dem Wäschekorb runter in den Wäscheraum. Ich habe mich extra schon vergangene Woche in die Liste eingetragen, damit der heute frei ist. Ich wasche unsere Berge von Koch- und Buntwäsche mit Spee oder Spee Color, anschließend hänge ich die Wäsche auf dem Boden auf, damit sie bis morgen trocken ist. Dann braucht nämlich meine Nachbarin den Trockenplatz und wartet auf den Schlüssel.



Aus dem DDR-Arbeitsgesetzbuch vom 16. Juni 1977

§ 185.

(1) Vollbeschäftigte werktätige Frauen mit eigenem Haushalt erhalten monatlich einen Hausarbeitstag, wenn a) sie verheiratet sind, b) Kinder bis zu 18 Jahren zum Haushalt gehören, c) pflegebedürftige Familienangehörige zum Haushalt gehören und die Pflegebedürftigkeit ärztlich bescheinigt ist, d) sie das 40. Lebensjahr vollendet haben.

(2) Der Hausarbeitstag ist im laufenden Monat zu gewähren und zu nehmen. Zwischen der werktätigen Frau und dem Betrieb wird der Tag, an dem der Hausarbeitstag genommen wird, vereinbart. [...]

(4) Der Hausarbeitstag wird auch a) vollbeschäftigten alleinstehenden Vätern mit Kindern bis zu 18 Jahren, wenn es die Betreuung des Kindes bzw. der Kinder erfordert, b) vollbeschäftigten Männern bei ärztlich bescheinigter Pflegebedürftigkeit der Ehefrau, wenn es die Erfüllung der Aufgaben im Haushalt erfordert, gewährt. Die Entscheidung trifft der Betriebsleiter mit Zustimmung der zuständigen betrieblichen Gewerkschaftsleitung.

(5) Für die durch den Hausarbeitstag ausfallende Arbeitszeit wird ein Ausgleich in Höhe des Tariflohnes gezahlt: Eine Abgeltung des Hausarbeitstages in Geld ist nicht zulässig.

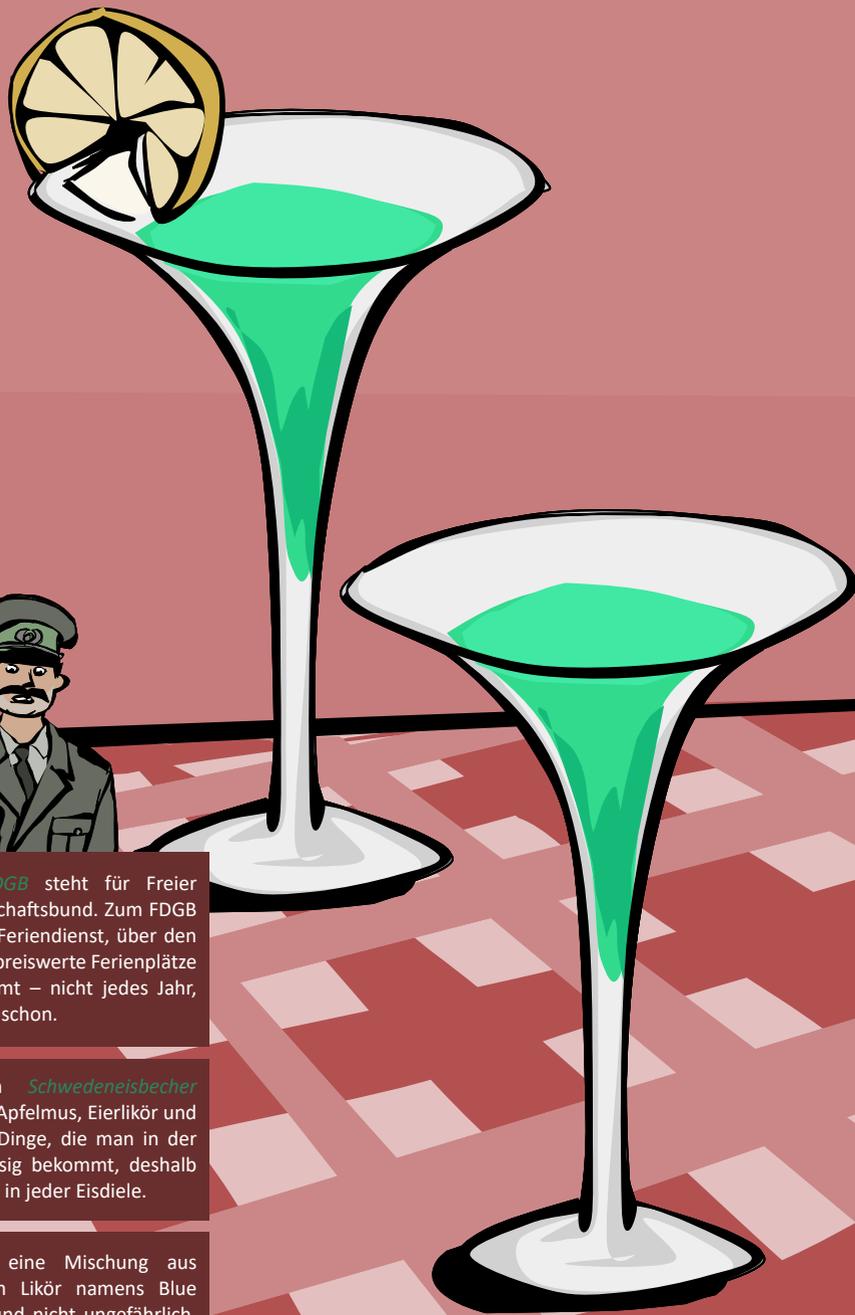




Die Abkürzung *FDGB* steht für Freier Deutscher Gewerkschaftsbund. Zum FDGB gehört ein eigener Feriendienst, über den man seit 1947 sehr preiswerte Ferienplätze in der DDR bekommt – nicht jedes Jahr, aber alle paar Jahre schon.

Zu einem guten *Schwedeneisbecher* gehören Vanilleeis, Apfelsaft, Eierlikör und Schlagsahne. Alles Dinge, die man in der DDR recht zuverlässig bekommt, deshalb gibt's den eigentlich in jeder Eisdielen.

Grüne Wiese ist eine Mischung aus Orangensaft, einem Likör namens Blue Curacao und Sekt und nicht ungefährlich, wenn man mehr als eine davon trinkt.



Als alles an seinem Platz hängt, kümmere ich mich erstmal um die liegeengebliebenen Unterlagen: ich muss unseren *FDGB*-Ferienplatz für den nächsten Sommer beantragen, und die Plätze im Kinderferienlager ebenso. Aber am Nachmittag lasse ich die Hausarbeit Hausarbeit sein und treffe mich mit meiner Freundin Inge in der Mokka-Milch-Eisbar: Wir essen *Schwedeneisbecher*, trinken Bohnenkaffee und zum Schluss noch eine *Grüne Wiese*. Das ist ein Cocktail, den Inge besonders mag. Ich selbst trinke eigentlich lieber Kirschlikör. Fröhlich und beschwingt gehe ich nach Hause und mache das Abendbrot für die Familie: Strammer Max und Brause, zur Feier des Tages. Für meinen Mann gibt es ein Bier – wie jeden Abend. Danach kuscheln wir uns gemeinsam vor den Fernseher und gucken einen Krimi. Polizeiruf 110 auf DDR1. Ich mag den Ermittler, Hauptmann Fuchs. Und dann ist der freie Tag auch schon zu Ende. Ich gehe bald ins Bett, denn Freitag muss ich noch früher als sonst zur Arbeit.



Freitag, der 15. März

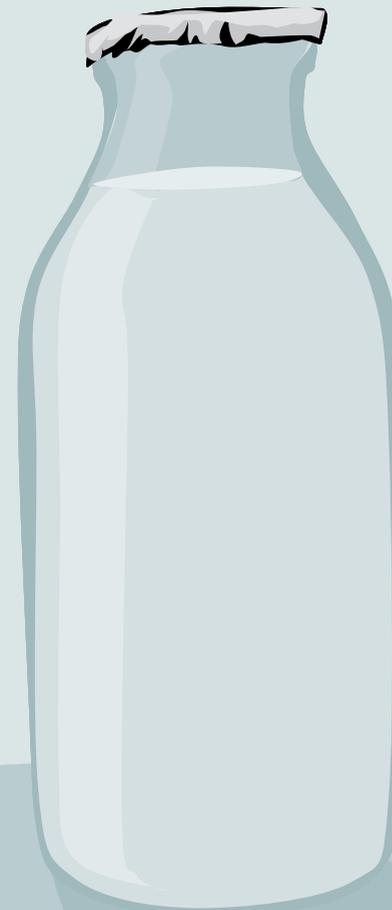
Freitags beginnt mein Dienst schon 5 Uhr. Zum Glück sind wir mehrere Kollegen, so dass jeder nur einmal pro Woche zur dieser Horror-Zeit anfangen muss. Wenn ich ankomme, höre ich immer schon von Weitem das laute Geklapper von Milchflaschen. Es ist nämlich die Molkerei, die so früh liefert. Die Flaschen müssen dann schnell rein ins Kühle, denn die Milch wird schnell dick und sauer. Das liegt daran, dass sie noch nicht weiterbehandelt wird. Als alles an seinem Platz ist, läuft der Arbeitsalltag wie gewohnt vor sich hin – realsozialistischer Alltagstrott. Und dann doch nicht ganz: Am Freitag kommen immer besonders viele Kunden, denn das Wochenende steht vor der Tür. Heute ist allerdings für einige Kollegen schon gegen zwei Schluss, denn dann kommt unsere *Patenklasse*. Obwohl das auch wieder etwas ist, was man neben der eigentlichen Arbeit schaffen muss, sind unsere Patenschüler und die Beschäftigung mit ihnen eine nette Abwechslung.



DDR-Schulklassen haben ab den 1960er Jahren eigentlich immer eine *Patenbrigade* – also eine Gruppe von „Werkträgern“ aus einem Betrieb, die sie dort regelmäßig besuchen, die aber auch in die Schule kommen, um zu helfen und die Patenschüler daran zu erinnern, dass sie fleißig lernen.

Den *Kindertag* gibt's immer am 1. Juni und nicht nur in der DDR, sondern in mehr als 145 Ländern. Er wurde ins Leben gerufen, um auf Kinderrechte und Bedürfnisse von Kindern aufmerksam zu machen – aber es gehört immer auch ein Kinderfest dazu.

Pfannkuchen nennt man in der DDR Berliner.



Wir führen die Kinder herum und erklären ihnen, was zu unserer Arbeit hier alles dazugehört. Die Idee dahinter ist zum einen, dass die Kinder so einen Arbeitsalltag früh als etwas Normales erleben, zum anderen aber wohl auch, dass einige von ihnen für eine Arbeit als Verkäufer begeistert werden. Zur Patenklassenarbeit gehört auch, dass ein, zwei Kollegen aus dem Konsum mit zu den Elternabenden und Zeugnisübergaben der Klasse gehen. Oder dass wir immer mal wieder ein Fest für die Kinder organisieren. Als nächstes steht der *Kindertag* an. Ich habe schon 26 Packungen „Chokis“ von Rotstern zurückgelegt. Auch Fassbrause und *Pfannkuchen* sind bestellt. Die Kleinen werden begeistert sein, denn all das gibt es selten. Heute haben sie fröhlich und jeder mit einer Schlagersüßtafel in der Hand den Konsum verlassen. Ich hab dann noch schnell ein wenig aufgeräumt – und dann flugs nach Hause, Abendessen für die Familie machen. Freitags gibt's oft Jägerschnitzel, die mögen wir alle. Und morgen ist ein kurzer Arbeitstag!

Sonnabend, der 16. März

Heute muss ich auch um 6 Uhr im Laden sein – wieder nichts mit ausschlafen. Aber zum Glück machen wir mittags zu: pünktlich um 12 Uhr. Dann hat man wenigstens noch ein bisschen was vom Wochenende. Auch samstags ist bei uns ziemlich viel los, aber eigentlich nur in den Morgenstunden. Spätestens ab 10 Uhr leert sich der Konsum, weil das, was wir „Frischwaren“ nennen, fast vollständig ausverkauft ist. Wir müssen alle schmunzeln, als gegen halb elf noch so ein langhaariger junger Mann angeschlurft kommt, der allen Ernstes noch ... etwas kaufen will. Ein laut geschmettertes „Haben wir nicht!“ zeigt ihm schnell, wo der Hammer hängt, und wir beginnen mit dem Wischen der Räume und dem Sortieren der Kassenzettel und *Konsummarken*. Beim Schreiben der Abrechnung muss ich nochmal an den jungen Mann denken – bestimmt ein Student. Was der sich wohl denkt? Unsereins steht jeden Morgen ab 6 Uhr im Laden und er gammelt sich so in den Tag... Anders sieht es aus, als zwanzig vor zwölf noch eine Mutter mit ihren zwei ungekämmten Kindern in den Konsum gestürzt kommt. Da habe ich mehr Verständnis und hole noch was von hinten vor. Denn „hinten“ haben wir immer noch etwas - nur nicht für jeden. Danach setze ich mich wieder an die Abrechnung der Konsummarken. Im Alltagsgeschäft schafft man kaum, die kleinen Dinger in Ordnung zu halten. Kurz vor zwölf sortiere ich also noch ein bisschen um mich herum und lege neue Rollen an die Kassen. Und bin sehr froh, dass ich pünktlich 12 Uhr den Laden dichtmachen und nach Hause abdusen kann.



Konsummarken sind Rabattmarken und werden jährlich in ein Heftchen geklebt.

Die *Flimmerstunde* ist eine Kindersendung im Fernsehen der DDR. Professor Flimmerich berichtet über die neuesten Kinderfilme und zeigt Ausschnitte. Danach gibt es einen Spielfilm.

Endlich mal ein bisschen Zeit für die Kinder. Die kommen gegen 13 Uhr aus der Schule. Da habe ich dann sogar schon das Essen vorbereitet: Eier mit Senfsoße. Rechtzeitig zur *Flimmerstunde* um 14 Uhr sind wir fertig. Die dürfen die Kinder sich ansehen – und mein Mann und ich machen ein Mittagsschläfchen. Die Kinder müssen den Kaffeetisch decken, wenn der Samstagsfilm vorbei ist, und dann machen wir es uns richtig gemütlich: ich habe Frankfurter Kranz und Eierschecke aus dem Laden mitgebracht, dazu gibt es „im nu“ für die Kinder und Rondo-Bohnenkaffee für meinen Mann und mich. Und dann gucken wir alle gemeinsam „Wunschbriefkasten“. Ich liebe das – jede Woche neue Musikwünsche. Die Leute schreiben wirklich viele Briefe an die Redaktion, wünschen sich Schlager und manchmal sogar etwas Rockiges. Ich mag das Ballett des Friedrichstadtpalastes am liebsten. Als das vorbei ist, schmiere ich Brote mit Leberwurst, Harzer Käse, Salami, Fleischsalat und Mortadella. Obendrauf kommt immer eine Scheibe Spreewaldgurke. Und dann geht's rüber zu unseren Nachbarn, zum Rommee-Abend. Die Kinder bekommen auch einen Stultenteller. Sie schauen um 19 Uhr noch „Zur See“ und dann geht's ab ins Bett. Bis 21 Uhr dürfen sie samstags noch lesen. Aber vermutlich lesen sie dann noch eine ganze Weile länger mit der Taschenlampe im Bett. Lesen ist ja etwas Schönes, deshalb „merken“ wir Eltern davon natürlich nichts.

Sonntag, der 17. März

Heute schlafen wir bis 8 Uhr – was für ein tolles Gefühl. Als ich aufstehe, haben die Kinder schon den Frühstückstisch gedeckt. Gemeinsam essen wir Eier, Toastbrot, Pflaumenmus und sogar richtiges Nudossi. Das gibt es für die meisten nur sehr selten, aber ich sitze halt an der Quelle. Nachdem wir aufgegessen haben, pumpt mein Mann die Fahrräder auf, während ich Würstchen und Kartoffelsalat vorbereite – und dann geht's ab in unseren Kleingarten. Der liegt in einem vor wenigen Jahren erschlossenen Gebiet am Rande unseres Stadtteils. Wir haben dort auf 800 Quadratmetern Erdbeer- und Gemüsebeete, eine Terrasse und eine kleine Laube. Das ist unser eigenes kleines Paradies, allerdings nicht besonders verwunschen, weil von drei Seiten die Nachbarn über den Zaun gucken. Herr Kramme links von uns kontrolliert immer, ob unsere Hecke ordentlich beschnitten und unser Ministück Rasen vorbildlich gemäht ist. Naja, er hat eben auch nicht viel Anderes in seinem Leben: Kinder sind schon aus dem Haus und die Frau ist schon lange über alle Berge. Aber wenn man ihn besser kennt, ist er doch auch ein ganz Lieber.



„Das Krankenhaus am Rande der Stadt“ ist eine tschechische Fernsehserie, die in der DDR sehr beliebt ist.



Auf der anderen Seite hat Familie Lanz ihren Garten. Mit denen trinken wir manchmal nachmittags Kaffee, da gibt es dann Schneewittchenkuchen, Teufelskuchen oder Schwarzwälder Kirschtorte. Deren Kinder und unsere sind eine Clique. Sie spielen gemeinsam und radeln laut juchzend durch die Gartenanlage, bis einer der älteren Nachbarn meckert. Oft spielen sie auch gemeinsam Federball, Gummihopse oder Verstecken. Ein richtig schöner Sonntag ist das heute, das Wetter ist schon so warm, dass wir ohne dicke Jacke auf der Terrasse sitzen können. Ich lese erst schnell das „Neue Deutschland“. Natürlich nicht aus Interesse, sondern nur, damit ich ungefähr auf dem Laufenden bleibe. Mit echter Freude und sehr viel ausführlicher lese ich den „Eulenspiegel“ und die „Sibylle“. Zuletzt suche ich mir dann sogar noch aus den „Modischen Maschen“ ein Strickmuster für einen neuen Pullover für meinen Mann heraus. Für mich selbst nutze ich lieber die Strickmuster aus Westzeitungen. Die kursieren als Ormigabzüge unter meinen Kolleginnen und sind doch etwas modischer. Was meinem Mann allerdings egal ist – naja, Männer eben. Pünktlich halb sieben steigen wir auf die Räder und fahren in unsere Neubauwohnung zurück. Die Kinder packen ihre Schulsachen und baden, ich bereite ein Abendbrot vor dem Fernseher vor. Sonntags machen wir das immer, so als Ausnahme zum Wochenausklang. Erst gucken wir alle gemeinsam „Teletotto“ und „Aktuelle Kamera“. Danach machen mein Mann und ich es uns zu zweit gemütlich und schauen „Das Krankenhaus am Rande der Stadt“. Meine Kollegen gucken das auch alle, da muss ich natürlich auf dem Laufenden bleiben.

Unterrichtsmittel der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

In diesem Buch wurde zugunsten eines authentischen Abbildes der Zeitgeschichte auf die Formen des Genderns verzichtet.

Bildnachweise

Seite 4-5: Foto Konsum, Foto: Danigel Gerd, SLUB/Deutsche Fotothek

Seite 8: Ladenschriften, Fotos: Katja Koch

Seite 9: Foto 71217072, Foto: Danigel Gerd, SLUB/Deutsche Fotothek

Seite 12-13: Tätigkeiten im Konsum, Fotos: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 13: Tag des Lehrlings, Foto: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 14: Brigadenachmittag, Foto: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 17: Arbeitsgesetzbuch vom 16. Juni 1977

Seite 18: Konsum Kaufhalle außen, Foto: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 18: Konsum Kaufhalle innen, Foto: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 19: An der Kasse, Foto: Privatarchiv Clemens Decker

Seite 24: Foto Umsatzmarkenheft, Foto: Stefan Kühn

Impressum

Herausgeberin: Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

Idee, Text und Redaktion: Katja Koch und Kristina Koebe

Illustration und Layout: Clemens Decker

2021 © Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen



Unterrichtsmittel der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

Idee, Text und Redaktion: Katja Koch und Kristina Koebe

Illustration und Layout: Clemens Decker

© 2021